

Die Akademie für Soziologie und das Hornberger Schießen

Ludger Pries

Kürzlich kam mir die Frage, ob der Streit zwischen der DGS und der Akademie für Soziologie (as) nicht Parallelen zum Sommertheater zwischen den Unionsparteien CDU und CSU um eine gemeinsame Linie in der Flüchtlingspolitik hat. Mit viel Getöse wurde vom kleineren Unionspartner ein Streit inszeniert, der für beide Seiten letztlich mit einer loss-loss-Bilanz endete – und hauptsächlich dem »Original« rechtspopulistischer Flüchtlingsabwehrstrategien nützte, der AfD. Freilich zeigt der Vergleich schnell seine Grenzen. Die CSU ist eine traditionsreiche Partei, groß im kleinen Maßstab, klein im großen Maßstab. Die as ist neu und in vielerlei Hinsicht klein. Dass ihre Gründung dem Fach als Ganzem eher schadet als nützt, dürfte Einschätzung der großen Mehrheit derjenigen sein, die sich als Soziologinnen und Soziologen bezeichnen. Eine Parallele zwischen Unions-sommertheater und as-Gründung liegt vielleicht darin, dass der Kern der zugrundeliegenden Auseinandersetzung – ähnlich wie beim Riesen Tur Tur aus Michael Endes »Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer« – immer kleiner wird, je genauer man hinschaut.

Die »Grundsätze« der as formulieren ein innerhalb der multi-paradigmatischen Soziologie und ihrer DGS vertretenes spezifisches Wissenschaftsverständnis, welches als solches akzeptiert ist, aber weder ein kleinster gemeinsamer Nenner der Soziologie ist, noch deren kleinstes gemeinsames Vielfaches oder größter gemeinsamer Teiler. In den Grundsätzen heißt es:

»Die *soziale Realität* ist grundsätzlich erkennbar und besteht von Einzelansichten und Hypothesen unabhängig. Dass gleichwohl jede soziale Realität von Subjekten konstruiert wird, widerspricht dem nicht, sondern weist auf die Bedeutung von Theorien und Paradigmen für jede Wissenschaft hin.« (<https://akademie-soziologie.de/akademie/grundsaeetze/>, Hervorhebung im Original).

Diese zwei Sätze begründen einen einheitswissenschaftlichen Anspruch, Soziologie letztlich wie die Naturwissenschaften zu betreiben. Der logische Empirismus ist eine philosophische Denkrichtung des frühen 20. Jahrhunderts, kann aber nicht einen für alle Wissenschaften begründbaren Geltungsanspruch erheben.

Wer sich mit Wissenschaftstheorie oder etwa der »Philosophie der Physiker« (Erhard Scheibe) beschäftigt, wird selbst dem Satz »Die natürliche Realität ist grundsätzlich erkennbar und besteht von Einzelansichten und Hypothesen unabhängig« keinen allgemeinen Geltungsanspruch zubilligen. Die Heisenbergsche Unschärferelation der Quantenphysik liefert ein Beispiel: Verschiedene Eigenschaften eines Teilchens, wie zum Beispiel Ort und Impuls, sind nicht beliebig genau und gleichzeitig analysierbar. Selbst in der Teilchenphysik beeinflussen bei der Messung kleinster Teile und Kräfte die Apparaturen und Kräfte des Messens selbst das Untersuchungsobjekt. Und ohne Begriffe und Theorien ist weder die »natürliche Realität« noch die »soziale Realität« erkennbar. Nach Immanuel Kant setzt Weltwahrnehmung und -erkenntnis immer schon Begriffe und Anschauungen davon voraus, was erkannt werden soll. Welterkenntnis ist nur möglich durch die Kombination von reinem, rationalistischen a priori Anschauungsdenken und der auf praktischen Sinneserfahrungen aufbauenden vernunftgeleiteten Urteilsbildung.

Wenn schon der erste Satz der as-Grundsätze bezogen auf die »natürliche Realität« wissenschaftstheoretisch und philosophisch diskussionswürdig ist, so gilt dies aus zwei Gründen umso mehr für die »soziale Realität«. Erstens unterscheidet sich dieser *Erkenntnisgegenstand der Soziologie* qualitativ von dem der Naturwissenschaften. Die soziale Realität umfasst die Verwobenheit sozialer Praxis, Symbolsysteme und Artefakte, die sich über Deutungen und Bedeutungen konstituieren. Deshalb existiert die soziale Realität nicht »von Einzelansichten und Hypothesen unabhängig«. Denn die soziale Realität wird sowohl auf der Ebene alltäglicher Lebenswelten (Alfred Schütz) als auch auf der Ebene ihrer wissenschaftlichen Erforschung von den Akteuren mitkonstituiert. Die dabei mobilisierten Anschauungs- und Denkformen, die Symbolsysteme, sind »bis auf weiteres« unproblematisch,

wenn sie in der sozialen Praxis und im Gebrauch der Artefakte weitgehend geteilt und handhabbar, funktionstüchtig sind. Dies gilt für die alltäglichen Lebenswelten außerhalb wie innerhalb der Wissenschaften. Da die soziale Realität ein beständiges Prozessieren von Gegenständen und Bedeutungen in der Zeit ist, welches weder replizierbar noch zurückspulbar ist, ist ihre Erkennbarkeit auf die jeweils aktuell vorherrschenden »Aufmerksamkeits-trichter« und die in Texten jeglicher Art sedimentierten Zeugnisse vorhergehender sozialer Realitäten begrenzt.

Die Tatsache, dass die soziale Realität auch für die in ihr Lebenden und nicht – wie die natürliche Realität in den Naturwissenschaften – nur für die sie erforschenden Wissenschaftler mit (Be-)Deutungen geladen ist, führt zu dem zweiten grundlegenden Unterschied zwischen Soziologie und Naturwissenschaften. Über Deutungen und Bedeutungen als Strukturbestandteil der sozialen Realität sind die Forschenden selbst in qualitativ direkter, unhintergehbare Weise mit ihrem Forschungsgegenstand verbunden. Während das Gebot der Reflektion von Entdeckungs-, Begründungs- und Wertungszusammenhang auch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anderer Fächer gilt, muss in der Soziologie immer auch darüber explizit Rechenschaft abgelegt werden, in welchem biographischen, lebensweltlichen, kulturellen etc. (Be-)Deutungsverhältnis Erkenntnissubjekt und -objekt stehen. Eigene Lebenserfahrungen und sozio-kulturelle Verortungen prägen in der Soziologie in weit größerem, weil un- und vorbewusstem Ausmaß den Interessentrichter und die Erkenntnisrahmung, als dies in der Regel reflektiert und über die üblichen Referenzen auf »Stand der Forschung« und »eigene Vorarbeiten« ausgewiesen wird. So ist Max Webers Verhältnis zur protestantischen Ethik, zur Natur oder zu Sexualität ohne Bezugnahme auf seine Biographie nicht zu verstehen und zu erklären (Radkau 2005).

Wenn man soziale Realität bzw. soziale Räume (Pries 2008) genuin in den drei Dimensionen von sozialer Praxis, Symbolsystemen und Artefakten denkt, die sich wechselseitig konstituieren und reproduzieren, dann greift eine Reduktion des Erkenntnisgegenstandes auf »Handlungs- und Kommunikationsformen« und »System-/Umwelt-Verhältnisse« (Nassehi 2018: 300) zu kurz. In der sozialen Praxis von handelnden Personen »inkorporierte Sozialität« als soziale Ordnungsstruktur ist ebenso genuiner Bestandteil der sozialen Realität wie die in Artefakten und Symbolsystemen »objektivierte Sozialität« (Hillebrandt 2009). Wenn man die soziale Realität ausgehend von den drei Perspektiven sozialen Handelns, sozialer Ordnungsbezüge und sozialen Wandels wissenschaftlich untersucht (Pries 2017), dann kann der § 1

in Max Webers »Wirtschaft und Gesellschaft« auch heute noch eine gute Ausgangsplattform bilden:

»Soziologie [...] soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln [und soziale Ordnungen und sozialen Wandel] deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will.« (Weber 1972: 1)

Das deutende Verstehen geht dem ursächlichen Erklären voraus. Von den damit verbundenen Herausforderungen für das Wissenschaftsverständnis der Soziologie ist in den as-Grundsätzen keine Rede.

Dabei birgt dieser Ausgangspunkt des Doppelschritts von deutendem Verstehen und *erst dadurch möglichem* ursächlichen Erklären eine riesige Chance für die Soziologie als Brückenwissenschaft zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Komplexe Artefaktesysteme entwickeln als Aktanten unter Umständen eigene soziale Praxisformen. Die Grenzen dessen, was als soziale Realität den Erkenntnisgegenstand der Soziologie ausmacht, werden im 21. Jahrhundert umgepflügt. Die Unterscheidung von Natur und Kultur, für die Soziologie seit ihrem Entstehen eine einheitsstiftende Unterscheidung, wird im Pleistozän angesichts von Gen-Schere, Künstlicher Intelligenz, neuronalen Netzen und den Erkenntnissen der evolutionären Soziologie (etwa zu vorbewussten Handlungsantrieben oder biologischen Einflüssen sozialen Handelns) immer schwieriger und fragwürdiger. Auf die sozialen Herausforderungen dieser gegenwärtigen Entwicklungen hat die deutsche Soziologie bisher nur wenig reagiert, ist sie nur halbwegs vorbereitet. Dabei erkennen andere Wissenschaften zunehmend, dass die Soziologie hier eine Schlüsselrolle spielt.

Anstatt sich nun diesen großen Herausforderungen des Faches zu stellen, mühen sich die as-Promoter in unnötigen Scharmützeln ab. Die DGS als Ganzes täte gut daran, sich nicht von den eigentlichen Fragen der Zeit ablenken zu lassen – die sind wahrlich größeren Kalibers. Und je genauer man sich die Motivlagen und Begründungen innerhalb der as und der DGS ansieht, desto deutlicher wird, dass die Differenzierungen und Positionsabstände *innerhalb* beider Verbände wohl nicht signifikant kleiner sind als die *zwischen* ihnen. Clusterbildung fehlgeschlagen. Das galt ja übrigens auch im Sommertheater zwischen CDU und CSU, das nach allgemeiner Wahrnehmung (zumindest kurzfristig) ausging wie das Hornberger Schießen: Viel Getöse, viel verschossenes Pulver, nichts dabei herausgekommen. Wobei die Etymologie des Hornberger Schießens ein gutes Beispiel dafür ist, dass die soziale Realität nicht immer vollständig erkennbar ist: Wir können heute wissenschaftlich nicht hinreichend genau sagen, ob sich die Ereignisse,

die der entsprechenden Erzählung zugrunde liegen, tatsächlich und wenn ja wie und wann (1519, 1564 oder im 18. Jahrhundert) ereignet haben.

Es wäre fatal, wenn die Diskussionen um die Gründung der as ebenfalls wie das Hornberger Schießen endeten. Was die DGS eigentlich braucht, ist eine thematische Fokussierung auf die großen Zukunftsherausforderungen der sozialen Realität, als da wären: Neujustierung, Restrukturierung, Grenzauflösung im Mensch-Natur-Artefakte-Verhältnis; Lokalisierung, Re-Nationalisierung, Transnationalisierung und Globalisierung sozialer Ungleichheiten und Identitäten; Koexistenz und neue Grenzziehungen zwischen Wohlstandsinseln und »globalen sozialen Brennpunkten« (schwache Staaten, neue Kriege, Klimawandelauswirkungen); Sozialbeziehungen zwischen Digitalisierung und Neuerung, Verdinglichung und Versinnlichung. Für die Bearbeitung dieser Themen sollte die Soziologie theoretisch und empirisch die Kooperation verstärken mit Soziobiologie, Neuroinformatik, Verhaltensökonomie, Paläontologie, evolutionärer Anthropologie, Klimawissenschaften, den Wissenschaften humanitärer Krisen und »neuer Kriege«, Digitalisierungs- und Datenwissenschaften – um nur einige Felder zu nennen. Natürlich variiert die individuelle Setzung solcher Relevanzstrukturen mit dem jeweiligen paradigmatischen Standpunkt. Umso wichtiger ist es für die Wirksamkeit und Sichtbarkeit des Faches, dass professionelle Fokussierungen nicht durch organisationale Differenzierungen, sondern gemeinsam und diskursiv erarbeitet werden. Die damit zusammenhängenden Aufgaben sind nicht vom Typ Riese Tur Tur, sondern gigantisch.

Literatur

- Hillebrandt, F. 2009: Praktiken des Tauschens. Zur Soziologie symbolischer Formen der Reziprozität. Wiesbaden: VS.
- Nassehi, A. 2018: Über Beziehungen, Elefanten und Dritte. *Soziologie*, 47. Jg., Heft 3, 292–301.
- Pries, L. 2008: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pries, L. 2017: Soziologie. Schlüsselbegriffe, Herangehensweisen und Perspektiven. 3. durchgesehene Auflage, René-König-Lehrbuchpreis der DGS. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Radkau, J. 2005: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. München, Wien: Hanser.
- Weber, M. 1972: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J.C.B. Mohr.